

ausgebers der Fragmente des Reimarus ist in der Fachwelt umstritten. Der mit dem Werk Lessings und dem Stand der Forschung bestens vertraute Sch. möchte einseitige Interpretationen korrigieren und zu einer gerechten Deutung der Einstellung Lessings gelangen.

Ein historischer Nachweis der Wahrheit des Christentums ist für Lessing zwar grundsätzlich nicht möglich, aber die Vernunft kann sich stattdessen auf die Stimmigkeit und Überzeugungskraft des Christentums berufen, auf die sich ja auch der einfache Christ stützt. Und wenn Lessing der Vernunft den höchsten Rang einräumt, so darf diese Vernunft nicht fälschlich als selbstherrlich und selbstgenügsam interpretiert werden, wie dies in einer von der Forschung widerlegten nivellierenden Auffassung vom Vernunftbegriff der Aufklärung oft geschieht. Für Lessing steht es außer Frage, daß die Vernunft nur durch die Leitung einer größeren, letzten Endes göttlichen Vernunft wahrhaft zu sich selbst kommen kann, worauf die Aufklärung abzielt.

Im Zentrum des Lessingschen Denkens steht die Betrachtung der Geschichte. Um die Sinndeutung der Geschichte geht es immer wieder in all seinen Werken. Dabei nimmt Lessing ein dialektisches Zusammenspiel von göttlicher Vorsehung und menschlichem Handeln an: Beides zugleich ist erforderlich, damit die Geschichte einen guten Verlauf nehmen kann, wie Sch. anhand zahlreicher Belege aus Lessings Gesamtwerk aufweist. Nun stellt sich freilich die Frage, ob die genannte Vorsehung nur ein gängiger Topos der Aufklärungszeit ist oder ob sie tatsächlich auf einen persönlichen Gott verweist. Sch. meint, letzteres zeigen zu können, vermag allerdings nur einen voll überzeugenden Beleg dafür anzuführen.

Die von Lessing immer wieder geforderte und gelebte Haltung läßt sich als Ergebnis in Gott und seine Vorsehung charakterisieren, die zu einer humanen Lebenspraxis führt. Diese beiden zentralen Elemente der Lessingschen Religiosität entspringen zweifellos christlicher Gesinnung, machen aber Lessing noch nicht einfach zum Christen. Man kann bei ihm vielmehr eine pan-en-theistische Tendenz feststellen. Außerdem akzeptiert er nur die „Religion Christi“, nicht aber den Glauben an Christus, die „christliche Religion“. Ferner weist der Verf. darauf hin, daß Lessings Sicht des dialektischen Verhältnisses von göttlicher Vorsehung und menschlichem Wirken die Gefahr einer Funktionalisierung Gottes mit sich bringt. Dennoch bemüht er sich darum, den Humanismus Lessings und seine Ergebung in die Vorsehung möglichst positiv als Orthopraxis und „zeitlos gültige Einweisung in die ‚Nachfolge Jesu‘“ (92) zu interpretieren. Hier wird man einige Fragezeichen anbringen müssen. Lessings Christentum scheint doch, auch wenn Sch. diese Ausdrücke nicht gebraucht, auf einen liberalen Jesuanismus hinauszulaufen, dem ganz wesentliche Elemente des Christlichen fehlen, wie der Verf. ja auch selbst sagt, daß Lessing eigentlich kein Christ genannt werden kann.

Hervorzuheben sind die präzise, knappe und klare Darstellung der Fragepunkte sowie die kurzen, aber reichhaltigen Verweise auf die Sekundärliteratur. Besonders nützlich erweist sich die vorliegende Schrift zudem durch eine vorbildlich gegliederte Auswahl der wichtigsten Literatur zu den verschiedenen Themen sowie durch eine Zeittafel zu Lessing und je ein Register der angeführten Werke Lessings sowie der vorkommenden Namen. Es ist dem Verf. gelungen, Punkt für Punkt alle wesentlichen Fragen zu klären, die Lessings Christentum betreffen, und sie ohne alle unnötigen Längen in einer äußerst informativen handlichen Darstellung dem Leser zu vermitteln.

H. Schöndorf S. J.

Plank, Peter, *Die Eucharistieversammlung als Kirche. Zur Entstehung und Entfaltung der eucharistischen Ekklesiologie Nikolaj Afanas'evs (1893–1966)* (Das östliche Christentum NF 31). Würzburg: Augustinus-Verlag 1980. 268 S.

Im Vorwort dankt der Verf. der inzwischen verstorbenen Witwe A.s für die vielen brieflichen Auskünfte über die Biographie und Bibliographie ihres Mannes. Dieses Schicksal, zwar wegen seines theologischen Ansatzes bekannt und anerkannt zu sein, als Mensch und Wissenschaftler jedoch meist in einer merkwürdig dunklen Anonymität zu verbleiben, teilt A. mit vielen anderen Theologen der russischen Emigration im Westen, wie S. Bulgakov oder V. Lossky, ja fast den orthodoxen Autoren insgesamt. Ihr Lebenslauf und Studiengang ist oft so verschieden von dem westlicher Kollegen, so

verwickelt in rasch wechselnde und selten dargestellte kirchenpolitische Umwälzungen, und ihre Werke bleiben größtenteils so verstreut in schwer auffindbaren, fremdsprachigen Zeitschriften, daß es viel Mühe kostet, auch nur die wichtigsten Informationen zu sammeln. Selbst theologische Standardlexika verzichten deshalb darauf, Vertreter der neueren Orthodoxie zu berücksichtigen. Um so dankbarer darf man P. Plank dafür sein, daß er diese Mühe nicht gescheut hat: Eine ausführliche, belegte Biographie (19–40) und ein vollständiges Schrifttumsverzeichnis (41–47) A.s legen davon Zeugnis ab.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Darstellung der historischen Entwicklung der eucharistischen Ekklesiologie A.s, ihrer systematischen Wertung und Ansätzen einer Kritik. Verf. beginnt mit einem Zitat aus der Erläuterung zu Artikel 11 des ersten Schemas „De ecclesia“ auf dem II. Vatikanischen Konzil (1962), die A. als *den* Sprecher der Orthodoxie bezüglich ihrer ekklesiologischen Position herausstellt. An dieser Einstellung hat sich bis heute – trotz mancher Kritik et intra et extra – grundsätzlich nichts geändert; vor allem der Grieche J. Zizioulas hat inzwischen A.s Sicht der Kirche auch in den offiziellen orthodox-katholischen Dialog eingebracht. Deren wichtigstes Element ist die Gegenüberstellung einer eucharistischen Ekklesiologie bei Ignatius von Antiocheia und einer universalistischen bei Cyprian von Karthago, bzw. einer qualitativen und quantitativen Ekklesiologie; spätestens seit dem ersten Konzil von Nikaia (325) sei letztere – so die Auffassung A.s – in Ost und West zur vorherrschenden geworden – zu Unrecht: ein Umdenken sei notwendig. Der radikale Ansatz bei der eucharistischen Ortsgemeinde ist jedoch nur aus der Verzweiflung A.s am jurisdiktionalen Wirrwarr seiner Kirche, d. h. dem Versagen der universalistischen Kirchenkonzeption, zu erklären. So ist es relativ einfach, an diesem Punkt auch die fundamentale Kritik A.s festzumachen, nämlich den Vorwurf der fast völligen Vernachlässigung der universalen Geistgemeinschaft in der Kirche durch die Taufe. Für den deutschen Leser ist noch die (unausgesprochene) Verwandtschaft der Lehre A.s mit den Theorien R. Sohms und A. Harnacks interessant; hinzu kommen Anleihen bei der russischen Theologie des 19. und 20. Jh.s, besonders bei A. S. Chomjakov und S. Bulgakov.

Insgesamt stellt die Arbeit die entscheidenden neuen und starken Seiten der Ekklesiologie A.s, vor allem das neuentdeckte Element der die Grenzen der Konfessionen und Nationen sprengenden Katholizität, deutlich heraus, ohne dabei die verbliebenen Schwächen zu übersehen. Die Dokumentation, die auch ungedrucktes Material berücksichtigt, ist so komplett wie möglich; einige angebliche Zitate aus Thomas von Aquin ließen sich nicht verifizieren, weil sie nicht existieren. – Leider konnten die vielen griechischen Termini aus satztechnischen Gründen nur in deutscher Umschrift wiedergegeben werden; weniger schön wirken auch einige Gräzisierungern (z. B. oikoumenisch statt ökumenisch) und in den deutschen Text eingeschobene griechische Wörter (z. B. *katabasis eis allo genos*). G. Podskalsky S. J.

3. Fundamentaltheologie

Problemi e prospettive di teologia fondamentale. Hrsg. René Latourelle und Gerold O'Collins. Brescia: Ed. Queriniana 1980. 443 S.

Der vorliegende Sammelband ist der dritte einer Reihe über Standortreflexionen theologischer Einzelwissenschaften (nach *Problemi e prospettive di teologia morale*, hrsg. von Tullio Goffi, 1976, und *Problemi e prospettive di diritto canonico*, hrsg. von Ernesto Cappellini, 1977), die vom Verlag Queriniana in Brescia besorgt wird. Ein weiterer Sammelband über Probleme und Perspektiven der dogmatischen Theologie ist geplant. – Das Ziel, das die Hrsg. des vorliegenden Bandes, René Latourelle (Kanada) und Gerold O'Collins (Australien), beide Professoren der Fundamentaltheologie an der Pontificia Università Gregoriana in Rom, verfolgten, ist folgendes: „Das vorliegende Werk begründet eine Art von *status quaestionis*, ein Versuch der Fundamentaltheologie, sich zu Beginn eines neuen Jahrzehnts zu situieren und zu definieren. Was ist sie